

Deborah Challinor

*Am Fluss
der goldenen
Tränen*



Weltbild

Am Fluss der goldenen Tränen

Die Autorin

Deborah Challinor stammt aus der Waikato-Region im Norden Neuseelands. Sie studierte Geschichtswissenschaft und landet mit ihren historischen Romanen regelmäßig auf den Bestseller-Listen. Deborah Challinor lebt zur Zeit mit ihrem Mann in Australien, wo sie für einen neuen Roman recherchiert. Mehr über die Autorin erfahren Sie unter www.deborahchallinor.com

Deborah Challinor

Am Fluss der goldenen Tränen

Roman

Aus dem Englischen von
Sabine Schilasky

Weltbild

Die englische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel *BAND of GOLD*
bei HarperCollins Publishers New Zealand Limited.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2010 by Deborah Challinor
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Steinerne Furt, 86167 Augsburg
Published by arrangement with HarperCollins Publishers New Zealand Limited.
Übersetzung: Sabine Schilasky
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay
Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München
Umschlagmotiv: www.shutterstock.com
(© Serg Zastavkin; © Jerry Sanchez; © Marina Riley; © Damian Ryszawy)
Satz: Catherine Avak, Iphofen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in the EU
ISBN 978-3-95569-493-7

2019 2018 2017 2016
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Für Florence Kim McBride

TEIL 1

New Gold Mountain

Melbourne, August 1854

So verstohlen wie möglich blickte Daniel Royce an der langen Tafel hinunter zu der Frau, die er mehr als alles andere in seinem Leben liebte. Die er seit fünfzehn Jahren stumm, aber leidenschaftlich bewunderte und der er bis ans Ende der Welt folgte, wie es ihm sein Herz befahl. Die Frau, die leider ganz und gar einem anderen ergeben war.

Sie bemerkte seinen Blick und lächelte ihm freundlich zu. Manche Frauen büßten ihre Schönheit mit den Jahren ein, während sie bei anderen noch zuzunehmen schien, und Kitty Farrell gehörte mit ihren dreiunddreißig Jahren eindeutig zu Letzteren.

Links von ihr zappelte ihre Tochter Amber, das Findelkind mit einem Maori- und einem europäischen Elternteil, das Kitty 1845 verwairstet in Auckland von der Straße aufgelesen hatte. Inzwischen war das Mädchen vierzehn und drohte bereits, seiner Adoptivmutter in Sachen Schönheit Konkurrenz zu machen. Amber war eine Herausforderung gewesen und bis heute geblieben. Doch ihre Eltern und praktisch die gesamte Crew des Schoners *Katipo II*, die hier bei einem sehr sättigenden, wenngleich nicht sonderlich köstlichen Mahl beisammensaßen, beteten die Kleine an.

Zu Kittys anderer Seite saß ihr geliebter Mann, Rian Farrell, der Kapitän der *Katipo* und seit nunmehr über zehn

Jahren Daniels Boss. Daniel seufzte wie schon tausende Male zuvor. Auch für Rian hatte er eine solche Achtung und Zuneigung entwickelt, dass er ihm gleichfalls mit Freuden bis ans Ende der Welt folgen würde.

Als die anscheinend einzige Bedienung des Old White Hart dampfende Platten mit Eintopf und geröstetem Lamm vorbeischleppte, bat Rian sie um die Rechnung für ihr Essen. Mehrere Minuten später warf sie abgehetzt ein gefaltetes Papier auf den Tisch, ehe sie davoneilte, um jemand anderen zu bedienen.

Rian faltete das Blatt auseinander und riss die dunkelgrauen Augen weit auf. »Gütiger, fast fünf Pfund! Das ist Wucher!«

Kitty blickte gelassen auf die Rechnung. Sie war nicht überrascht, denn dieser Tage schien in Melbourne alles grotesk teuer. Sie nahm ihr Retikül auf und hängte das Band über ihr Handgelenk. »Wie wäre es, wenn du einfach bezahlst? Wir sitzen hier schon lange genug, und es gibt eine Menge zu tun.«

Rian blickte verlegen drein. »Ähm, nun ja, offen gesagt kann ich nicht.«

Die Crew beäugte ihn amüsiert. Auch keiner von ihnen konnte die Rechnung bezahlen, da sie seit ihrer Ankunft in Port Phillip vor drei Tagen noch keine Heuer gesehen hatten. Was jedoch niemandem Sorge bereitete, denn ihre gesamte Ladung an Ausrüstung von den kalifornischen Goldfeldern war heute Morgen verkauft worden. Bald müssten sie also bezahlt werden.

Kitty runzelte die Stirn. »Warum nicht?«

»Weil ich das Geld nicht habe.«

»Und was ist mit dem Verkauf heute Morgen?«

Rian fingerte mit seinem Besteck. »Nun, der Bursche konnte nicht alles auf einmal bezahlen, also habe ich die Hälfte zurückbehalten, bis er mir das restliche Geld bringt.«

»Aber dann müsstest du doch die andere Hälfte des Geldes haben, oder nicht?«

»Ja, *hatte* ich.« Rian ließ das Besteck los und ergänzte munter: »Übrigens ist das eine recht lange Geschichte, und die sollte ich lieber nicht hier erzählen.« Er legte die gefaltete Rechnung unter den Salznapf und blickte sich am Tisch um. »Wir werden es wohl wie üblich machen müssen. Sind alle bereit?«

Kitty sah ihren Mann streng an, während sich ein finsterner Verdacht in ihrer Brust regte. Dennoch drehte sie sich geschmeidig auf der Bank um, sodass sie vom Tisch abgewandt war.

»Los!«, befahl Rian, worauf alle neun aufsprangen und aus dem Wirtshaus stürmten.

Hinter ihnen hörte Kitty einen wütenden Aufschrei, gefolgt von den schweren Laufschritten des Wirts, der ihnen nachjagte. Vielleicht hielt er Kitty für das leichteste Ziel, denn er setzte ihr nach, wobei seine Stiefel auf dem Matsch der Bourke Street schlitterten. Kitty riskierte einen Blick zurück und sah ihn, wie er mit wehender Schürze und hochrotem Gesicht durch den Schmutz glitschte. Offenbar war er gewillt, für seine fünf Pfund auch einen Herzanfall in Kauf zu nehmen.

Die Röcke gerafft, rannte Kitty weiter, neben sich die vor Aufregung kichernde Amber, wich Pfützen, Menschen und Wagen aus und überquerte die breite Straße. Sie liefen im-

mer weiter, vorbei an der Exhibition, dann der Russell Street und schließlich der Swanston Street. Doch bevor sie die Elizabeth Street erreichten, bogen Kitty und Amber in eine kleine Seitengasse, wo sie zwischen Kisten, kaputten Fässern und Haufen stinkenden Mülls hindurchliefen, bis sie am anderen Ende hinausschossen und die Little Bourke Street entlang zur überschatteten, eleganten Victoria Arcade hetzten.

»Ist er noch hinter uns?«, keuchte Kitty, als sie stehenblieb, sich vornüberbeugte und nach Luft schnappte. Was mussten die Leute auf den Straßen von ihnen gedacht haben?

Amber blickte sich um und schüttelte den Kopf. »Ich kann ihn nicht sehen, Ma.«

Kitty verschnaufte noch einen Moment und holte tief Luft, um ihr pochendes Herz zu beruhigen. Schließlich richtete sie sich wieder auf und sah nach oben zu dem Giebeldach der Arkaden mit ihren Oberlichtern. Die Kronleuchter funkelten im Sonnenschein, und Kitty vermutete, dass sie bei Nacht wunderschön sein mussten. Sie nahm Ambers Hand. »Komm, mein Schatz. Hören wir uns an, was dein Vater diesmal angestellt hat.«

»Du hast was?«, platzte sie heraus.

Hawk schüttelte seinen Kopf, dass die langen schwarzen Zöpfe wippten, und verdrehte die Augen. Simon sah ungläubig aus, während Mick, Gideon, Daniel, Pierre und Ropata eher stoisch blieben. Sie hatten schon reichlich Erfahrung mit Rians großartigen Ideen, wie er zu viel Geld kam.

So wie ich, dachte Kitty. Sie hätte es ahnen müssen, so wie es in Melbourne von Neuankömmlingen wimmelte, die allesamt ihr Glück auf den Goldfeldern in Victoria machen wollten.

»Anscheinend kann gar nichts schiefgehen, weil die Ader schon gefunden ist, siehst du?« Rian gab ihr mehrere Dokumente.

Unwillkürlich rümpfte sie die Nase, als ihr der Gestank der Schlachthöfe am Ufer des Yarra zuwehte, und ging misstrauisch die Papiere durch. Eines war ein Vertrag über einen Landkauf in Ballarat, wo das aufgeschwemmte Gold während des Goldrausches 1851 schnell verschwunden war, man aber unlängst goldführende unterirdische Quarzgänge entdeckt hatte. Das andere Dokument belegte den Kauf einer »Behausung« in der Nähe der Mine.

»Wie viel hast du hierfür bezahlt?«, fragte Kitty und wurde fast ohnmächtig, als Rian die Summe nannte. »Aber das ist alles, was wir für die Ladung bekommen haben!«

»Na ja, nein, denn die Hälfte steht ja noch aus, schon vergessen?« Ungeachtet Kittys sehr offensichtlicher Empörung, wirkte Rian hochzufrieden mit sich. Er lehnte seine Füße in den Stiefeln auf die Verandabrüstung. Die Pension, in der sie gegenwärtig wohnten, war schlicht, aber billig und das Beste, was sie sich hier leisten konnten. »Denk mal nach, Kitty. Wir werden ein Vermögen machen!«

Kitty schloss seufzend die Augen. Rians riskante Geschäfte brachten ihnen oft ziemlich hübsche Summen ein, doch gelegentlich endeten sie auch mit einem Schuldenberg, sodass sie bis an ihre Grenzen arbeiten mussten, Fracht kaufen, um die Welt verschiffen und verkaufen, bis

sie wieder in den schwarzen Zahlen waren. Und was wusste Rian übers Goldfördern? Was wusste irgendeiner von ihnen darüber?

»Werden wir reich, Pa?«, fragte Amber. Sie aß eine Handvoll Datteln, die sie auf dem Rückweg von der Little Burke Street stibitzt hatte.

»Das ist sehr unwahrscheinlich, mein Schatz«, antwortete Kitty für ihren Mann. Sie drehte sich wieder zu ihm um. »Wenn dieses Land ›garantiert Gewinn abwirft‹, warum hat der Besitzer es dann verkauft? Und sein Haus auch gleich?«

»Nicht ›er‹, *sie*. Eine Witwe. Mrs Murphy. Ihr Mann ist letzten Monat gestorben, und sie wollte zurück nach Irland.«

»Wie ist er gestorben?«, fragte Kitty misstrauisch.

Rian zuckte mit den Schultern. »Das hat sie nicht gesagt. Aber es war wohl alles zu viel für ihn, wie es sich anhörte.«

Kitty dachte einen Moment nach. »Was meinst du, Hawk? Sollen wir das machen oder nicht?«

Hawks kuperfarbenes Gesicht war besonders gerötet, als müsste er sich anstrengen, die Beherrschung zu wahren. Dennoch antwortete er Kitty auf die typische ruhige Art: »Ich nehme an, wir könnten Erfolg haben oder auch nicht. Es ist allgemein bekannt, dass Goldschürfen ein Glücksspiel ist. Und jetzt ist es ohnehin zu spät – das Geld ist schon weg«, fügte er mit einem Anflug von Missmut hinzu. Rian Farrell war sein ältester und engster Freund, doch bisweilen traf er Entscheidungen, zu denen er sich vorher lieber Rat geholt hätte.

»Können wir den Claim nicht an jemand anderen ver-

kaufen?«, fragte Simon. Er schwenkte den Arm zur belebten Straße vor ihnen, auf der die hin- und hereilenden Leute ohne Frage Geschäften mit Goldgräbern nachgingen. »Sicher gibt es reichlich Käufer.«

»Aber ich will es nicht verkaufen«, erwiderte Rian in einem ruhigen Ton, der allen deutlich machte, dass er sich entschieden hatte. »Der Ertrag ist garantiert. Dies ist eine Gelegenheit, wie sie sich nur einmal im Leben bietet.«

Da sie diesen Satz schon häufiger gehört hatte, seufzte Kitty abermals. Rian war mehr, als sie sich jemals von einem Ehemann hätte erträumen können – großzügig, leidenschaftlich, gutaussehend, mutig und extrem fähig – aber auch sturköpfig, respektlos gegenüber Autoritäten, von reizbarem irischem Gemüt, und hin und wieder war er geradezu skrupellos. All das schreckte seine Crew allerdings nicht, die ihm ausnahmslos Respekt zollte. Und Kitty vertraute ihm blind, selbst wenn sie in den letzten fünfzehn Jahren einige Male nur sehr knapp davongekommen waren.

Außerdem hatten sie die nächsten Monate wenig zu tun. Die *Katipo* lag seitlich am Ufer des Yarra, wo ihr Rumpf geschrubbt und einige andere Wartungsarbeiten vorgenommen wurden. Da konnten sie sich Ballarat zumindest einmal ansehen – und ihr neues Stück Land mit den ungeahnten Bodenschätzen.

Was für einen Anblick wir bieten müssen, wie wir gemeinsam die Straße entlanggehen, dachte Kitty, als sie ihre Röcke lüpfte, um einem frischen Haufen Pferdedung auszuweichen, und die Kapuze ihren Umhangs gegen den Regen über ihren Kopf zog. Natürlich waren sie es gewohnt, ange-

starrt zu werden, und hier in Melbourne schienen sie etwas weniger verdächtig zu wirken als in anderen Häfen. Bisher hatte Kitty bereits ein halbes Dutzend dunkelhäutiger Männer gesehen, auch wenn keiner von ihnen so auffallend war wie der riesige Gideon mit seinem blanken, kahlen Schädel. Seine Erscheinung machte Menschen, die ihn nicht kannten, zumeist sehr nervös, und es war immer wieder ein Spaß, ihre offenen Münder zu sehen, wenn er in formvollendetem Englisch sprach und tadellose Manieren bewies. Es sei denn, er war wütend. Dann hatten die Leute allen Grund, nervös zu werden.

Wie es aussah, tummelten sich in Melbourne Menschen aus aller Herren Länder. Außer Schwarzen hatte Kitty Chinesen, Juden und Leute von den Pazifischen Inseln gesehen und Akzente von sämtlichen britischen Inseln sowie aus Europa und den Amerikas gehört. Es gab hier auch zahlreiche Frauen – wohlhabend wirkende Damen in feinen Kleidern und mit eleganten Handschuhen und Hauben, begleitet von nicht minder vermögend scheinenden Herren, wie auch solche Frauen, die dem Anschein nach an harte Landarbeit gewöhnt waren. Nicht zu vergessen die Freudenmädchen, die den Männern ungeniert von Veranden oder Fenstern aus zuwinkten, und die wilden jungen Männer hoch zu Ross, von denen hier und da einer betrunken mit einer Flasche an irgendeiner Mauer endete und aussah, als sei seine ganze Welt aus den Fugen geraten. Was ja vielleicht auch geschehen war. Wie Hawk sagte, war Goldschürfen ein gewaltiges Glücksspiel.

Indianer wie Hawk hatte Kitty bisher noch keinen gesehen. Running Hawk war ein Seneca, entsprang also einem

Irokesenstamm, und flößte Fremden mit seiner kupferbraunen Haut, der großen Nase, den langen Zöpfen und dem Messer, das er gewöhnlich in seinem türkis-silbernen Gürtel trug, Furcht ein.

Simon Bullock hingegen mit seinem kurzen mittelblonden Haar, den blassblauen Augen und der unauffälligen Kleidung sah genauso aus, wie es zu seinem früheren Beruf als Laienprediger passte. Er segelte mittlerweile seit fast zehn Jahren auf der *Katipo* mit, seit er der Church Missionary Society von Neuseeland den Rücken gekehrt hatte. Von Gott indes hatte er sich nicht abgewandt, und so predigte er nach wie vor jedem, der Interesse zeigte, drängte sich jedoch nie auf oder gab sich belehrend. Er war sich seines Status als Ausgestoßener gewahr ... ein Mann Gottes, der keiner offiziellen Kirche angehörte, und noch dazu einer von jenen Männern, auf die Frauen keinerlei Anziehungskraft ausübten. Nichts hatte ihn je glücklicher gemacht, als in Gesellschaft jener durch die Welt zu segeln, die ihn so akzeptierten, wie er war.

»Was ist damit?«, fragte Pierre und blieb vor einem großen Gemischtwarenladen in der Elizabeth Street stehen.

»Sehen wir mal hinein«, sagte Rian. Er stieg auf die Holzveranda, die sich über die Ladenfront erstreckte.

Das übrige Geld für die Ladung der *Katipo* war morgens gezahlt worden, jeder hatte seine Heuer bekommen und Gideon war zum Old White Hart geschickt worden, um die Dinnerschulden zu begleichen. Nun kauften sie Proviant für die Reise nach Ballarat.

An der Eingangstür des Geschäfts verneigte Pierre sich tief und ließ Kitty den Vortritt. »Perlen vor Säuen, *chérie*.«

Dicht hinter ihr fragte Amber: »Bin ich auch eine Perle, Pierre?«

»Oh, die schönste von allen, *ma petite*.«

Kitty schmunzelte. Pierre betete Amber an. Er hatte selbst Kinder, wie er einmal erzählte, sie aber schon seit vielen Jahren nicht mehr gesehen, und Kitty fragte sich, ob er in Amber die Familie sah, mit der er so wenig Zeit verbracht hatte. Pierre Babineaux war ein sehr freundlicher Mann, ein Bayou-Acadian aus Louisiana, klein und drahtig. Seine Haut war so wettergegerbt, dass es schwerfiel, sein Alter zu schätzen – ungefähr fünfundvierzig –, und sein dunkles, graumeliertes Haar war zu einem Zopf zurückgebunden, der ihm über den halben Rücken reichte. Dazu hatte er einen langen, zotteligen Schnauzbarth und mehrere Goldzähne. Er war der Koch der *Katipo*, unglaublich loyal und äußerst brauchbar, wenn es zu einem Kampf kam. Kitty mochte ihn sehr.

In dem Laden rieb Pierre sich die Hände. »Nun, wo fangen wir an?« Er war für das Essen zuständig, und wie immer freute er sich darauf, Lebensmittelvorräte zu kaufen. Auch jetzt schlenderte er los und inspizierte den Inhalt diverser Gläser und Flaschen.

Rian legte einen Arm um Kittys Taille und flüsterte: »Denkst du, wir haben noch Platz für eine Doppelmattmatze?«

Kitty sah das Blitzen in seinen Augen und wusste nicht, ob sie lachen oder ihn in den Arm boxen sollte wegen seiner jüngsten Eskapade. So sehr sie sich auch bemühte, konnte sie ihm nicht böse bleiben, weil er ihr neues Abenteuer mit solcher Begeisterung anging. Und je mehr er dar-

über redete, desto enthusiastischer wurden die anderen, bis für Kitty feststand, dass sie alle entschlossen waren, nicht eher von Ballarat zurückzukehren, als bis sie Gold gefunden hatten.

»Nun, das kommt auf die Behausung an, meinst du nicht?«, antwortete sie und zog eine Braue hoch. »Inmitten eines Zelts und umgeben von unserer Crew wäre sie wohl kaum angemessen.«

Rian wirkte zunächst entsetzt, dann begriff er, dass sie ihn aufzog. »Na ja, nein, wir werden das Haus haben.«

»Falls es denn ein Haus ist. Es könnte ebenso gut eine Ein-Raum-Hütte mit Sandboden und einer alten Decke als Tür sein, soweit wir wissen.«

»Möglich wäre es«, gestand Rian. »Aber die Witwe Murphy hat dort gewohnt, und sie schien mir keine Frau, die in einer armseligen Hütte leben würde. So schlimm kann es nicht sein.«

»Das werden wir abwarten müssen, nicht wahr?«, entgegnete Kitty unbekümmerter, als sie sich fühlte, und wandte sich ab, um einen Kleiderstoff näher anzusehen. Ob es solche Dinge in Ballarat zu kaufen gab? Oder sollte sie all ihre Kleidung mitnehmen? Natürlich nicht ihre besten Kleider, denn sie konnte sich kaum vorstellen, dass sie für die dort Verwendung hätte, aber vielleicht wäre es klug, ihre Alltagskleidung und eines oder zwei der hübscheren Kleider mitzunehmen. Für alle Fälle.

Sie waren von mehreren Kaufleuten gewarnt worden, dass alles in Ballarat sogar noch teurer sei als in Melbourne. Sicher konnte das eine List sein, damit sie hier kauften, aber sie wollten so oder so möglichst viele Vorräte mitneh-

men. Rian hatte bereits zwei Pferde bei Tattersall's Horse Bazaar erstanden, einen fast neuen Wagen und sechs Ochsen – alles zusammen für eine exorbitante Summe. Und er hatte sich morgens einige Teile von der Schiffsladung abgezweigt, bevor er sie dem Käufer übergab. Letzterer beabsichtigte offenbar ohnedies, sie entweder nach Bendigo oder nach Ballarat weiterzuverkaufen; folglich fand Rian, dass er dem Mann einen Gefallen getan hatte, indem er ihm die Transportkosten ersparte.

Er hatte stabile Gummistiefel und sonstige Ausrüstung für alle besorgt, einschließlich Töpfen, verzinkten Eimern, Seilen, Schaufeln, Spaten, Kerzengießformen und Ölkannister – außerdem mehrere Fässer Lampenöl und Kerosin, da man ihnen erzählt hatte, dass beides an den Schürfstelle schwer zu bekommen und sehr teuer sei –, drei Kessel, amerikanische Äxte und Tomahawks, Hämmer und Pickel, zwei Zelte und Goldsuchergürtel. Sie reisten grundsätzlich bewaffnet, doch vorsichtshalber hatte Rian noch einen ziemlich großen Vorrat an Munition beschafft, der auf dem Vorratsstapel im Korridor ihrer Pension lag.

Rian hatte auch einen verlässlichen Mann aufgetan, Charlie Dunlop, der während ihrer Abwesenheit ein Auge auf die *Katipo* hatte. Es war sinnlos, gutes Geld für ihre Überholung zu bezahlen, um sie dann bei ihrer Rückkehr von Dieben geplündert vorzufinden.

Kitty wickelte eine Stoffbahn von einem Ballen ab und hielt sie sich an die Taille. Sie bewunderte den schimmernenden Stoff und seufzte. Sie war immer noch schlank und besaß eine schmale Taille, doch ihre Hüften waren mit den Jahren nicht schmaler geworden. Ihr Bauch war bis heute

flach und fest, weil sie nie ein Kind zur Welt gebracht hatte und auch nie würde, doch so viel, wie sie auf der *Katipo* umherrante, sollte man meinen, dass ihre Schenkel und ihr Hinterteil zumindest kein Fett ansetzten. Rian behauptete, dass er ihren Hintern liebte und ihre Schenkel in Momenten der Leidenschaft wie gewaltige Schraubzwingen wären, nur warum konnten sie keine zarten, *schlanken* Zwingen sein? Andererseits war sie stark und kerngesund, also sollte sie wohl dankbar sein.

»Das ist ein sehr hübscher Stoff«, sagte Ropata neben ihr.

»Ja, nicht? Suchst du nach etwas für Leena?«

Ropata nickte, rieb den Stoff zwischen seinen Fingern und prüfte das Gewicht. »Aber ich dachte eher an Schmuck. Ich habe Ohrringe aus Bendigo-Gold gesehen, die ihr vielleicht gefallen.«

»Oh, das würden sie gewiss«, sagte Kitty lächelnd.

Ropata war ein liebenswerter Mann und auf eine Weise gutaussehend, wie sie für Maori-Männer aus Ngati Kahungunu an der neuseeländischen Ostküste typisch war. Rapoto hatte Leena, eine große Frau aus Sydney, die zur Hälfte Aboriginal war, vor acht Jahren geheiratet. Allerdings weigerte Leena sich, auf der *Katipo* mitzusegeln, und zog es vor, bei ihren Leuten zu bleiben. Da Rapoto sich ebenso energisch weigerte, sein Leben auf See aufzugeben – vorerst zumindest –, waren die beiden oft getrennt. Wenigstens ging die *Katipo* regelmäßig in der Bucht von Sydney vor Anker, sodass Rapoto seine Frau und die beiden Kinder, sechs und vier Jahre alt, hin und wieder sehen konnte. Aber Kitty wusste, dass er seine Familie und sie ihn vermissten.

Ropata entschied sich. »Ja, die Ohrringe, denke ich.« Und da er Leena geschrieben und sie gebeten hatte, zu ihm nach Ballarat zu kommen, ergänzte er: »Hast du Briefe, die ich mit zur Post nehmen kann?«

Kitty öffnete ihr Retikül. »Ja, habe ich. Einen an meine Mutter und einen an Haunui und Tahī.«

Ropata nahm die Kuverts, steckte sie in seine Jacke und machte sich auf, die Ohrringe für seine Frau zu kaufen.

»Ma, können wir den hier kaufen?«, fragte Amber, die einen zappelnden Welpen auf den Armen hielt. »Sieh nur, wie niedlich er ist!«

»Wo hast du den her?«, fragte Kitty, trat näher und kraulte den Welpen unterm Kinn. Vor lauter Wonne schloss der kleine Hund die Augen.

»Aus einem Korb hinten im Laden. Da sind noch vier mehr, und der Mann hat gesagt, dass ich sie alle zum Preis von dreien haben kann.«

»Ja, sicher hat er das. Aber ich denke nicht, Schatz.«

»Aber, Ma! Das sind Waisen!«

»Und was ist mit Bodie?«, entgegnete Kitty. Amber bekam diesen Blick, der verhiess, dass sie sich sehr stur stellen würde. »Was glaubst du, wie sie sich fühlen würde?«

Prompt schien Amber ein wenig nachgiebiger. »Wütend?«

»Ja, sehr sogar. Ich nehme an, dass sie sehr gekränkt wäre.« Und das könnte sich recht unangenehm äußern, dachte Kitty. Boadicea, auch bekannt als Bodie, war Rians alte Katze und Alleinherrscherin auf der *Katipo*, und ein unerzogener und ungestümer Welpen könnte sich schnell ohne ein Auge oder ein Ohr wiederfinden. So oder so war

ein Schiff kein Ort für einen Hund. »Ach, Liebes, bring ihn einfach zurück.«

Amber überlegte sichtlich, ob sie einen Aufstand machen sollte oder nicht, zuckte aber schließlich mit den Schultern und ging zurück zu dem Welpenkorb. Kitty sah ihr nach, und ihr quoll das Herz über vor Liebe. Zweifellos war Amber über die Jahre verwöhnt worden, doch sie war solch ein entzückendes Kind, dass es sehr schwerfiel, ihr irgendetwas abzuschlagen. Obwohl Rian sie von Herzen liebte, erwähnte er bisweilen, dass sie beide sie gründlich verzogen hätten, was Kitty nicht fand. Amber war die, die sie immer schon sein sollte: klug, willensstark, respektlos und ein wenig wild. Eines Tages würde sie einen jungen Mann sehr glücklich machen, selbst wenn sie ihn dann und wann in den Wahnsinn triebe. Kitty tat der Bursche jetzt schon leid, und das nicht bloß, weil er sie kennenlernen und Rians Erwartungen für ihre Tochter erfüllen müsste, sondern weil er die gesamte Crew der *Katipo* von sich zu überzeugen hätte.

Die Bodendielen im Laden knarzten, als Rian wieder näherkam, der einen sehr großen Regenmantel trug. »Ich dachte, dass ich jedem von uns so einen kaufe. Was meinst du?«, fragte er und vollführte eine Drehung. »Wasserfest und recht warm.«

»Tja, die werden wir zweifellos brauchen«, stimmte Kitty ihm zu. »Heute ist es eisig kalt.«

»Und das wird es den nächsten Monat bleiben, wie ich hörte. Und nass.«

»Ah, wie nett! Dann werden wir also frieren, nass werden und voller Schlamm sein?«

Rian sah verlegen aus. »Äh, ja, wahrscheinlich.« Er zog

einen Hut hinter seinem Rücken hervor, der aus einer Art Palmenblatt geflochten schien. »So einen trage ich aber nicht. Es gibt Grenzen!«

Kitty hatte viele Männer in der Stadt gesehen, die genau diese Hüte trugen. »Ja, gibt es«, pflichtete sie ihm bei. »Ich auch nicht.«

Rian lachte bei der Vorstellung von Kitty, deren hübsches Gesicht von solch einem Ungetüm verunstaltet wurde. »Wo ist Mick?«, fragte er.

Kitty nickte zur Ecke der Ladentheke, die sich über eine Seite des Raums erstreckte. Dort lehnte Mick Doyle und unterhielt sich angeregt mit einem Mädchen, das auf der anderen Seite der Theke stand und bei dem es sich allem Anschein nach um die Tochter des Ladenbesitzers handelte – so finster wie Selbiger dreinschaute.

Typisch Mick, dachte Kitty. Seine schwarzen Locken, die blitzenden dunklen Augen und das verwegene Lächeln verzauberten das Mädchen offensichtlich, was nicht ungewöhnlich war. Sein unglaublich gutes Aussehen und sein irischer Charme sorgten dafür, dass Mick buchstäblich in jedem Hafen ein Mädchen hatte, manchmal auch mehrere. »Wieso soll ich mich beschränken?«, lautete sein Motto. Seine wahre Liebe jedoch war die See, und er zeigte keinerlei Neigung, sesshaft zu werden und sich eine Frau zu suchen.

»Ich brauche noch einige Dinge von der Drogerie«, sagte Kitty zu Rian.

»Sei vorsichtig. Wir sind in einer Minute bei dir.«

Immerzu sagte er ihr, dass sie vorsichtig sein solle, dachte Kitty, als sie Amber holte und zur Tür ging. Das war sie fast

immer, doch inzwischen war es zu einer Art Talisman zwischen ihnen geworden, wann immer sie sich für egal wie kurze Zeit trennten.

Daniel und Gideon saßen auf einer Verandabank vor dem Gemischtwarenladen, die Jackenkragen gegen die Kälte nach oben geklappt. Gideon döste und hatte sich den Hut tief ins Gesicht gezogen, während Daniel mit ausgestreckten Beinen dasaß und sich gelangweilt auf der Straße umblickte.

»Braucht jemand etwas vom Drogisten?«, fragte Kitty.

Gideon, der doch nicht richtig gedöst hatte, antwortete: »Danke, im Moment nicht.«

»Ich aber.« Daniel stand auf und rieb die dunklen Stoppeln an seinem Kinn. »Einen neuen Rasierpinsel. Meiner hat kaum noch Borsten.«

Amber kicherte und zog ihre Mutter auf die Straße. »Beil dich, Ma. Ich will noch Malzbonbons!«

»Davon werden deine Zähne schlecht«, warnte Kitty sie.

»Nein, werden sie nicht. Ich putze sie hinterher.«

»Darf ich mit euch kommen?«, fragte Daniel.

Kitty nickte. »Natürlich.«

Sie gingen die rund hundert Meter zur nächsten Drogerie. Es handelte sich um einen kleinen Laden, der zwischen einem Schlachter und einem Auktionshaus eingepfercht war. Als Daniel die Tür für Kitty aufhielt, wehte ihnen der sehr strenge Geruch von Kamfer und Baldrian entgegen. Sie traten sich die Stiefel auf der Matte ab und gingen in den Laden, wo irgendwo weiter hinten eine Glocke bimmelte.

Eine Frau in einer kleinen Haube für drinnen erschien hinter der Theke. »Guten Tag! Was kann ich für Sie tun?«

»Ihnen auch einen guten Tag«, antwortete Kitty und klopfte den Regen von ihrem Haubenrand. »Ich brauche englische Seife, ungefähr fünf Pfund in Riegeln sollten genügen, Zahnpulver, antiseptisches Pulver, ein halbes Pfund Wurmtabletten für Pferde und zwei größere Flaschen Laudanum. Ach, und zwei große Tiegel Lanolincreme, bitte.« Sie blickte zu den verkletteten Spitzen von Ambers krausem, rufarbenem Haar. »Dann noch einen guten Kamm und eine Packung Malzbonbons.«

»Ah, Sie reisen zu den Goldfeldern, was?«, fragte die Frau über ihre Schulter hinweg, als sie schon die Regale hinter sich betrachtete.

»Woher wissen Sie das?«, fragte Kitty.

»Fünf Pfund englische Seife ist eine Menge«, antwortete die Frau. »Da haben Sie sich aber recht unwirtliches Wetter ausgesucht. Wäre ein halbes Pfund antiseptisches Pulver ausreichend?«

»Ja, danke.«

Kitty sah die lange Reihe großer Gläser auf der Theke an, von denen jedes Kräuter, Pulver und Pflanzenextrakte enthielt, wie sie ein Apotheker brauchte, angefangen bei Johanniskraut- und Anisöl über Quecksilberpillen und Senfsaat bis hin zu Strychnin, Tannin und Zinksulfat.

Die Frau stellte Kittys Bestellungen auf die Theke und begann, die Seife, die Pferdetabletten und die Pulver jeweils einzeln kunstvoll in Papier zu wickeln und mit rotem Wachs zu versiegeln. »Sie können die Entwurmungstabletten übrigens auch selbst nehmen«, sagte sie. »Die wirken bei Menschen genauso gut.«

»Ach ja? Das werde ich mir merken.« Hinter Kitty war

ersticktes Lachen zu hören – zweifellos stupsten sich Daniel und Amber gegenseitig an.

Kitty bezahlte alles und wartete, während Daniel sich einen neuen Rasierpinsel kaufte. Sie wusste, dass er schon in sie verliebt war, seit sie sich zum ersten Mal begegneten. Als er sich vor über zehn Jahren auf der *Katipo* versteckte, nachdem er einen Mann, Walter Kinghazel, ermordet hatte, um Kittys Ehre zu verteidigen, war sie schockiert gewesen. Zu jener Zeit hatte Kitty ihre liebe Not gehabt, Rian zu beruhigen, fürchtete er doch, dass Daniel sich zwischen sie stellen könnte. Aber das hatte er nicht getan und würde es auch nie tun. Trotzdem war seine Bewunderung für Kitty nie abgeklungen, und das machte ihr Sorge. Er war ein attraktiver Mann – groß, dunkelhaarig mit dunkelblauen Augen und einem sehr ansprechenden, wenn auch leicht introvertierten Wesen – und Kitty bekümmerte, dass ihn seine Schwärmerei für sie davon abhielt, eine nette Frau zu finden. Inzwischen hatte er seinen Wert als Seemann und Crewmitglied längst bewiesen und war für alle zu einem Freund geworden, sogar für Rian. Sollte er eines Tages heiraten und das Schiff verlassen, würden die anderen ihn schmerzlich vermissen.

Bis dahin würde Kitty sich ihm gegenüber so verhalten wie immer: mit Zuneigung, Respekt und insgeheim mitfühlend.